

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 133 (1982)

Heft: 11

Artikel: Zum Abschluss der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für den Wald vom 3./4. Juni 1982 in Bad Ragaz

Autor: Krebs, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Abschluss der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für den Wald vom 3./4. Juni 1982 in Bad Ragaz

Von *E. Krebs*, Winterthur

Oxf.: 156.5/6

Es kann nicht darum gehen, auf Grund der erfolgten Aussprachen endgültige Lösungen vorzuschlagen. Vielmehr muss es Aufgabe aller betroffener Kreise sein, ohne Aufschub gemeinsam allseits tragbare Regelungen zu suchen. Ich möchte aber doch zum Schluss auf einige einfache Tatsachen hinweisen, die nicht zu widerlegen sind und die die Basis für die nötige Lösung bilden müssen.

Erweiterte Aufgaben des Waldes

a) Unsere Kulturlandschaft ist in den letzten Jahrzehnten in besorgniserregender Weise geschädigt worden. Sie wird auch heute noch laufend weiter ausgeräumt, und man spricht mit Recht von einem Erosionsprozess. Die ständigen, allmählichen, vorerst meist unbeachteten Eingriffe in den Landschaftsraum gleichen dem Zerstörungsprozess, der an einem entblössten Hang durch den Abtrag des Bodens langsam, unaufhaltsam vor sich geht, bis das Gebiet erodiert, unwiederherstellbar zerstört ist. So verarmt unsere Landschaft immer mehr. In dieser Landschaft sind naturnah aufgebaute Wälder die entscheidenden und stabilsten Bestandteile. Der Erhaltung der Wälder nach Fläche, örtlicher Verteilung, aber auch nach Aufbau kommt daher eine immer grössere Wichtigkeit zu.

Wir übersehen nicht, dass mit den schroffen Veränderungen der ursprünglichen Landschaft auch der Lebensraum des Wildes schwer beeinträchtigt worden ist. Diese Veränderungen und Einschränkungen betreffen aber nicht nur das Wild, sondern alle Lebewesen, Pflanzen und Tiere, auch die Menschen. Auch wir Menschen, alle uns Nachfolgenden werden nie mehr den Reichtum und die Intaktheit der Landschaft erleben können, wie wir sie früher noch kannten.

b) Der Förster ist dem Wild von Natur aus zugetan. Wir wissen und anerkennen, dass das Reh ebenso wie Hase und Fuchs, wie Marder und Mäuse, Insekten und Vögel, die Würmer und Schnecken und das ganze riesi-

ge Heer der Bodentiere zur Waldgesellschaft gehören, dass alle diese Glieder des Ökosystems ihre bestimmten Aufgaben im komplexen Beziehungsgefüge haben. Wir wissen aber auch, dass das Gleichgewicht dieser Gemeinschaft gestört ist, wenn irgendeine Gruppe der vielfältigen tierischen Lebewelt sich übermässig vermehrt, wenn zum Beispiel das Verhältnis pflanzliche Produzenten/pflanzliche Konsumenten/ Reduzenten gestört ist. Die Erkenntnis, dass die Tiere des Waldes, auch die jagdbaren Tiere, Glieder der Gesamtbiofauna des grossartigen Phänomens Wald sind, ist somit nicht neu, ebensowenig aber die Erkenntnis, dass Gesundheit und Stabilität der Gemeinschaft nur bei einer geregelten Zusammensetzung aller der unzähligen Glieder hinsichtlich Individuenzahl erhalten werden kann.

c) Unsere Wälder haben viele Nutzniesser. Viele Kreise sind auf den Wald angewiesen, stellen daher ihre besonderen Ansprüche, machen ihre Rechte geltend. Wald ist nicht nur Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Er ist auch wichtig für die Wirtschaft des Landes und die Volkswohlfahrt, auch für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Er erhält wachsende Bedeutung für die Erholung, den Naturschutz, für den Landschaftshaushalt und die Raumordnung, aber auch für den unerlässlichen Schutz vor Natur- und Zivilisationsgefahren. Alle diese unzähligen Funktionen sind nötig, keine darf zu Lasten der anderen in den Vordergrund gestellt werden. Auch die Bedürfnisse der Jagd können nicht höher eingestuft werden als diejenigen der übrigen Interessenten am Wald.

Die Bedeutung des Waldes für das Wild muss in diesem Gesamtrahmen gesehen werden. Wild und Jäger sind Mitbenützer des Waldes, aber sie haben keine Vorrechte gegenüber den anderen, vielleicht noch bedeutungsvolleren Bedürfnissen der breiten Öffentlichkeit. Die Wildbewirtschaftung muss sich daher so in die Waldbewirtschaftung einfügen, dass die Gesamtfunktionalität des Waldes ungebrochen erhalten wird.

d) In der breiten Diskussion über die Sozialaufgaben des Waldes werden die Bedürfnisse und Rechte der Waldeigentümer nur allzu leicht übergangen. Es ist aber sein Wald, der Lebensraum des Wildes ist; es ist sein Wald, der Schutzwirkungen erbringt und der den stark besuchten Erholungsraum bildet. Dieser Wald ist zugleich Erzeuger eines wertvollen Rohstoffes, aus dessen Erlös der Waldeigentümer die Bewirtschaftungs- und Pflegekosten bestreitet. Wenn daher der Waldeigentümer versucht, aus seinem Wald, der Teil seines Vermögens und seines Einkommens darstellt, einen gewissen Ertrag herauszuwirtschaften, tut er nichts anderes, als was jeder Inhaber einer Werkstatt oder eines Gewerbes tut. Man kann dem Waldeigentümer nicht einfach materialistische Gesinnung vorwerfen, umso weniger, als die Allgemeinheit, die den Wald in mancher Hinsicht beansprucht, andererseits nicht — noch nicht — bereit wäre, für diese Nutzung der immateriellen Waldleistungen dem Eigentümer einen Kostenbeitrag an die Waldpflege zu

leisten. Man darf dabei auch nicht übersehen, dass der Einfluss des Forstdienstes auf die Bewirtschaftung der Privatwälder sehr beschränkt ist.

e) Während rund eines Jahrtausends wurden unsere Wälder stark landwirtschaftlich genutzt. Während des grössten Teils des Jahres haben die Bauern im schweizerischen Mittelland ihr Vieh in die Wälder getrieben. Aus unzähligen Beschreibungen geht der trostlose Zustand der Wälder zu Beginn des letzten Jahrhunderts hervor. Dieser Zerfall muss ausser der unregelmässigen Holznutzung und der mangelnden Pflege vorab der Beweidung zugeschrieben werden. Im gleichen Sinne ist heute in allen Berggebieten, in denen die Viehweide im Wald noch ausgeübt wird, die natürliche Verjüngung der Wälder praktisch verhindert, weil die ohnehin nur langsam erfolgende Ansamung durch den Tritt und Verbiss des Viehs immer wieder zerstört wird. Die gleiche grosse Gefahr für eine allmähliche Auflösung der Bergwälder durch Ausfall der Naturverjüngung stellt in vielen Gebieten das Wild dar.

Folgerungen für die Waldwirtschaft

Zweifellos werden unsere Wälder in Zukunft durch die verschiedenen Benützer noch stärker beansprucht. Die Wichtigkeit des Waldes für Schutz, Gesundheit und Wohlergehen der Bevölkerung wächst, aber auch die Bedrohung der Pflanzen- und Tierwelt und die Zerstörung der Landschaft. Die Komplexität der Waldaufgaben wird noch umfassender. Erhaltung und Pflege des Waldes muss daher wichtigster forstpolitischer Grundsatz und entscheidendes Ziel der Forstwirtschaft sein und bleiben. Es ergeben sich daraus gewisse Folgerungen hinsichtlich unseres Tagungsthemas:

a) Die Wälder sind im Laufe ihrer hundert-, mehrhundertjährigen Entwicklung derart von unvermeidbaren Natureinflüssen abhängig, sind derart Nässe oder Trockenheit, Hitze oder Kälte, Stürmen und Schnee, Insekten- oder Pilzangriffen ausgesetzt, dass jeder Waldbau gegen die Natur langfristig scheitern muss. Vielmehr muss die Waldpflege, wie es seit Jahrzehnten im Sinne der waldbaulichen Ausbildung liegt, im Rahmen der naturgesetzlichen Grundlagen erfolgen.

Naturgemässe Waldbehandlung heisst: standortgemässe Baumartenmischung, stete, kleinflächige natürliche Waldverjüngung, stufiger Bestandaufbau und schonende, nachhaltige Holznutzung. Wenn der Wald durch Schadgase, wie es heute in vielen Industrieländern bereits der Fall ist, geschädigt wird, wenn er durch übertriebene Erholungsnutzung überfordert oder zu hohe Wildbestände in seiner Verjüngungsfähigkeit dauernd gefährdet wird, dann ist das ganze System in Frage gestellt. Eine naturnahe

Waldbehandlung liegt im Interesse aller Kreise, Waldbesitz, Natur- und Landschaftsschutz, Erholung und Gesundheit des Volkes, aber auch der Jagd.

Wir möchten in diesem Zusammenhang eine ernste Warnung vorbringen, vom naturnahen Waldbau abzugehen. Im Wochenmagazin einer Tageszeitung fand sich dieses Frühjahr ein Artikel über die zukünftige Holzversorgung in Europa. Es steht dort unter anderem, dass ganz Mitteleuropa gegenwärtig seine Wälder «als Landschaftsdekoration» behandle. Wenn wir wie die Finnen den Wald intensiv bewirtschaften würden, dann wäre aus unseren Wäldern das Doppelte an Holz zu holen. «Der Wald vor dem Fenster wäre eines Tages niedergemäht wie ein Getreidefeld, aber nach dem Pflügen würde es langsam wieder grünen und in zwei, drei Jahrzehnten ständen wieder mittelgrosse Bäume da. Also beim Verzicht auf Romantik könnte sich Mitteleuropa selber mit Holz versorgen.» Die Holzerntemaschinen in Finnland seien Ungetüme, «die wie Panzerwagen in den Wald einbrechen, sich einen Weg bahnen, wo es sonst keine Wege gibt und den Arbeitsplatz als aufgewühlten Holzhaufen verlassen». Die Holz transportierenden Traktoren seien so robust, dass sie armdicke Bäume wie Gräser niederwalzen. Die Ansicht eines finnischen Professors gehe dahin, dass Mitteleuropa genug Holz hätte, «wenn es seine Wälder mit der gleichen Intensität (Kahlschlag, Pflügen, Düngen, Pflanzen, Spritzen) bewirtschaften würde wie Finnland».

In schroffem Gegensatz zu diesen Vorschlägen stehen die Forderungen gewisser Kreise, einen grossen Teil unserer Wälder sich selbst zu überlassen. Zwischen diesen beiden Extremen, dem «Holzindustriewald» und dem «Urwald» muss sich unsere sorgfältige Waldwirtschaft halten.

b) Ich spreche nicht gerne von langer Berufserfahrung. Erstens hat man, auch im höheren Alter, nie ausgelernt, und zweitens ändern sich mit der Zeit die Verhältnisse oft derart massgeblich, dass frühere Erfahrungen illusorisch werden können. Ich habe aber während einer langen beruflichen Tätigkeit doch feststellen müssen, dass im schweizerischen Mittel- und Hügelland die natürliche Verjüngung fast aller Baumarten ohne umfassende Schutzmassnahmen nicht mehr möglich ist, so dass das Aufkommen einer artenreichen Naturverjüngung verhindert wird. Es entsteht dadurch ein Verlust an Zeit und an Qualität. Es ergibt sich aber auch ein bleibender Substanzverlust, weil durch den selektiven Verbiss der vom Wild bevorzugten Baumarten das natürliche Gefüge der Zukunftsbestände bedenklich verarmt. Für eine ganze Baumgeneration sind wertvolle, begehrte Baumarten, die zur natürlichen Artengarnitur gehören, aus dem Waldbestand verschwunden. Die Artenvielfalt ist zeitlich sogar noch länger gestört, weil im aufwachsenden Bestand

auch die Mutterbäume für die spätere Verjüngung fehlen. Unter dieser Verarmung der Baumartengarnitur leiden sowohl der Waldertrag wie auch die Gesundheit und ökologische Stabilität, aber auch der äussere Aspekt, die Schönheit und Vielfalt des Waldes.

Die Bergwälder sind wegen der geringeren Regenerationskraft noch wesentlich empfindlicher gegen Störungen im Wachstumsablauf. Mit der Verlichtung der Bestände durch Ausbleiben der Verjüngung können Folgewirkungen verbunden sein, an die oft nicht gedacht wird, wie Schneerutschungen, Bodenanstöße, Lawinenanstöße, so dass in vielen Fällen die spätere Regeneration überhaupt nicht mehr möglich ist.

Die ungeschmälerte Verjüngungsfähigkeit ist eine absolute Voraussetzung für den Weiterbestand des Waldes. Die Walderneuerung und die Entwicklung der Jungwüchse dürfen daher durch das Wild nicht wesentlich beeinträchtigt werden, damit langfristig nicht die Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungswirkungen in Frage gestellt werden.

Zusammenfassung

Die Begrenzung der Wildschäden zur Ermöglichung einer laufenden, kleinflächigen, natürlichen Verjüngung sowohl in den Laubwäldern der tieferen Lagen wie in den eigentlichen Bergwäldern ist heute das grösste waldbauliche Problem der schweizerischen Forstwirtschaft, das möglichst bald befriedigend gelöst werden muss. Wir müssen daher die Jägerschaft dringend bitten, nein, noch mehr, entschieden auffordern, mit uns gemeinsam den Weg zu suchen, auf den wir alle angewiesen sind. Es gibt keine andere Lösung, als dass der Bestand an gesundem Wild dem Lebensraum Wald und dessen ökologischem Potential angepasst wird.

Wald ohne Wild ist nicht denkbar. Wild ohne Wald ist aber überhaupt nicht möglich. Unsere wichtigste Aufgabe ist die Erhaltung des Waldes, denn die Menschheit braucht den Wald nötiger als je. Das waldbauliche Geschehen muss sich daher nach den unentbehrlichen Bedürfnissen der ganzen Bevölkerung richten. Darum müssen wir vordringlich die schwierige, komplexe Aufgabe des Wald-Wild-Problems lösen.

Résumé

En conclusion de la session «Forêt/Gibier»

En ce qui concerne la solution de la question des dégâts dûs au gibier, quelques faits ne doivent pas être perdus de vue:

Elargissement des tâches de la forêt

a) Notre environnement a subi un appauvrissement effrayant au cours des dernières décennies. L'espace vital du gibier est atteint. Les modifications ne concernent pourtant pas le gibier seulement, mais tous les êtres vivants, plantes et bêtes. L'homme, lui aussi, ne pourra plus jamais faire l'expérience des richesses d'autrefois, ni d'un paysage intact.

b) Le gibier, comme tous les animaux de la forêt, fait partie de la communauté forestière. Le fonctionnement de ce système complexe ne peut être maintenu que par une composition équilibrée de chacun de ses membres pour ce qui est du nombre d'individus.

c) La forêt est importante pour le bien-être et la récréation de la population, mais aussi pour la protection du paysage, ainsi que pour l'économie de l'environnement. La signification de la forêt pour le gibier doit être conçue dans ce cadre général.

d) Les propriétaires forestiers doivent réaliser, par l'exploitation, un bénéfice suffisant pour faire face à ce que coûtent les soins à la forêt, vu que la société jouit bien des fonctions immatérielles de la forêt, mais sans pour autant contribuer aux frais.

e) A la suite des anciennes pratiques de parcours par le bétail, les forêts du Plateau ont subi une forte détérioration. De même, dans les forêts de montagne souvent encore parcourues, une régénération par voie naturelle est exclue. Les mêmes dangers pour le rajeunissement naturel sont causés par de gros effectifs de gibier.

Conséquence pour l'exploitation des forêts

Le maintien et les soins à la forêt doivent rester le fondement essentiel de la politique forestière. Il faut y considérer que:

a) Une exploitation des forêts selon des méthodes naturelles est une condition préalable au maintien des diverses fonctions qu'exercent les forêts.

b) Sur le Plateau et dans la région des collines, la régénération naturelle de la plupart des essences est exclue sans une protection adéquate. Dans les forêts de montagne, l'éclaircissement des peuplements à la suite du manque de rajeunissement est souvent lié à des glissements de terrain ou des décrochements d'avalanches. Ceci implique que, dans de nombreux cas, une régénération ultérieure de la forêt n'est plus du tout réalisable.

La limitation des dégâts dûs au gibier est aujourd'hui le plus important problème sylvicole de la foresterie suisse. Des peuplements naturellement équilibrés ne peuvent voir le jour que si les capacités de régénération de la forêt ne sont pas constamment entravées ou anéanties.

Traduction: E. Zürcher

Schlussbetrachtungen

Die Vorträge der verschiedenen Referenten und die Ausführungen der Teilnehmer am Tischgespräch und der Exkursionsführer zeigten, dass heute fast allgemein erkannt wird, dass eine Lösung der Wildfrage gefunden werden muss. Es geht primär darum, den Wald als intakten Lebensraum für Pflanzen und Tiere, als wirksamsten Erholungsraum der Menschen, als ökologisch und visuell bedeutendstes Element der Landschaft, aber auch als leistungsfähigen Produktionsraum des Rohstoffes Holz in einem naturnahen Aufbau erhalten zu können. Die Waldbegehung in Malans-Maienfeld hat den trostlosen Zustand eines Bergwaldes gezeigt, in welchem während langer Wintermonate sich ein Überbestand an Hirschen aufhält. Allerdings dürfen diese besonderen, durch die Wildwanderungen vor Wintereinbruch bedingten Verhältnisse nicht verallgemeinert werden. Sie sind indessen das extreme Beispiel einer seit langem bestehenden abnormalen Störung der Bewirtschaftung von Bergwäldern.

Die Arbeitsgemeinschaft für den Wald dankt allen Referenten und den Teilnehmern am Tischgespräch. Es war nicht einfach, eine so grosse Zahl kompetenter Redner zusammenzubringen, insbesondere nachdem verschiedene Jagdverbände ihre Teilnahme abgelehnt hatten. Wir danken auch den Exkursionsführern und den Vertretern der besuchten waldbesitzenden Gemeinden. Einen grossen Dank schulden wir dem Forstdienst des Kantons Graubünden, vorab den Herren Forstadjunkt H. Nold und Kreisförster A. Buchli, für die sehr sorgfältige Vorbereitung der Versammlung und der Waldbegehung. Dank gebührt auch der Forstwirtschaftlichen Zentralstelle Solothurn für die Besorgung eines Teils der administrativen Arbeiten. Der Schweizerische Bund für Naturschutz und die Brunett Stiftung für Naturschutz haben Beiträge an die Tagungskosten geleistet, für die wir herzlich danken. Schliesslich danken wir auch allen Teilnehmern der Tagung, die ihr Interesse für ein Problem bekundeten, das heute wohl die grösste Sorge unserer Waldwirtschaft darstellt.

Leider war die Mitwirkung der Presse äusserst bescheiden. Das stille Geschehen im Wald ist bei den heutigen sensationellen Tagesereignissen zu wenig attraktiv, als dass die vielbeschäftigten Pressevertreter an den «grünen Tisch» oder in den Wald gebracht werden könnten, trotzdem gerade über das Wald-Wild-Problem eine sachliche Information der Öffentlichkeit dringend erwünscht ist.

Wir hoffen zuversichtlich, dass die Tagung zur unumgänglichen Lösung der Wildfrage führen möge, die Förster und Jäger im gemeinsamen Interesse und in einem verständnisvollen Miteinander statt einem harten Gegeneinander suchen müssen.

Ernst Krebs

